

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 39

Artikel: Kriminalität in der Schweiz : das Organisierte Verbrechen ist im Vormarsch : weh, der Russe ist schon da!
Autor: Raschle, Iwan / Biedermann, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriminalität in der Schweiz: Das Organisierte Verbrechen ist im Vormarsch

VON IWAN RASCHLE (TEXT)
UND KRZYSZTOF BIEDERMANN (ILLUSTRATIONEN)

Der erste tote Polizist sei nur noch eine Frage der Zeit, titelte kürzlich die *Weltwoche* ungewöhnlich reisserisch. Das Organisierte Verbrechen eroberte schrittweise die schöne Limmatstadt, hiess es weiter, und das Ganze sei nur gerade die Spitze des Eisbergs, denn noch seien die Russen nicht da. Aber im Vormarsch! «Die Russen kommen mit Sicherheit», wird Oberleutnant Eisenring von der Zürcher Polizei zitiert, ja sie kämen vereinzelt sogar bereits vor in der Szene: «Wir haben Hinweise, dass sie bereits einen Fuss im Frauenhandel haben.»

Die Russen. «Wir sind gegen dieses Phänomen völlig machtlos, können die Justizbehörden nur immer wieder darauf hinweisen, dass die Russen der Gewaltspirale nochmals einen mächtigen Schubs geben werden.» Die Gewaltbereitschaft der Russen werde «nochmals eine Stufe höher sein», vermutet Eisenring in der *Weltwoche* und gesteht dann: «Davor habe ich Angst.»

Etwas weniger dramatisch tönt es aus dem Mund des obersten Polizisten. Bundesrat Arnold Koller, Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, rief anlässlich seines Moskaubesuchs letzte Woche das Schweizervolk dazu auf, Ruhe zu bewahren. Pauschalurteile über die Verbreitung von Kriminalität und Korruption in Russland seien nicht angebracht, wie Gespräche mit den Russen gezeigt hätten. Die zuständigen russischen Organe, weiss Koller, «gehen energisch gegen Rechtslosigkeit vor».

Panikmache hier, Beschwichtigungen dort. Wie sieht es wirklich aus?

Nach gründlichen Recherchen und einem Augenschein vor Ort kommt das Ressort «Kriminalistik» des *Nebelspalter* zum Schluss:

WEH, DER RUSSE IST SCHON DA!



Weder die Zürcher Polizisten noch Bundesrat Arnold Koller haben recht. Die Russen sind nicht im Vormarsch, und ebensowenig haben russische und schweizerische «Organe» die Situation im Griff. Tatsache ist, dass die organisierte Kriminalität in der Schweiz zugenommen hat und noch weiter zunehmen wird. Wahr ist auch, dass die Russen, obwohl sich die Schweizer Polizisten und Staatsschützer noch immer auf ihre baldige Ankunft vorbereiten bzw. darüber rätseln, wann es soweit sein wird, wahr ist also auch, dass die Russen bereits unter uns weilen. Nicht erst seit gestern, sondern schon seit einiger Zeit. Und durchaus nicht zum Missfallen der Schweizer, wie wir das annehmen könnten angesichts der offiziellen Panik vor der russischen Mafia.

Während derzeit öffentlich über den bösen Russen lamentiert und damit ein altes Feindbild wiederbelebt wird, haben sich die Kraken der russischen Mafia bereits mit jenen unheimlicheren Patrioten und dubioser Gewinnstüchtler verschrankt. Die Russen haben nicht bloss ein Bein im Frauenhandel – wo die Schweizer übrigens zwei (im übertragenen Sinn sogar drei) haben –, präsent sind die geschäftstüchtigen und cleveren Ostblockländer auch in legaleren Sparten der heissen Wirtschaft. Beispielsweise im Waffenhandel und ganz besonders in der sogenannten Plutoniumszeine, wo sie mit höchsten Stellen der Schweiz verhandeln.

Dass zwischen der Schweiz und Russland nicht erst seit einigen Wochen Plutonium verschoben wird, ist den Leserinnen und Lesern des *Nebelpalters* bekannt. Sie erinnern sich: Vor knapp einem Jahr ist dank intensiven Recherchen des *Nebelpalters* bekannt geworden, dass der schweizerische Geheimdienst heimlich an einer Atombombe gebastelt hat. Hier ein kurzer Abriss des letzten Skandals: «Am 28. September 1993 ging bei der Zürcher



Kantonspolizei ein anonyme Anruf ein mit dem Hinweis, auf der Raststätte Kemptthal der Autobahn N1 (Zürich–St.Gallen) sei radioaktives Material deponiert worden. Kurz nach dem Telefongespräch stellten Experten der Kantonspolizei an besagtem Ort tatsächlich zehn Kilogramm Natur-Uran sicher. Gleichentags teilte das Militärdepartement mit, die Aktion sei durch Vermittlung des Nachrichtendienstes zustande gekommen. Beim angeblich anonymen Anrufer handelte es sich nicht um einen unbe-

kannten Uranhändler, sondern um einen alten Freund des obersten Schweizer Spions, Divisionär Peter Regli, der das Uran im Auftrag des Geheimdienstes hätte beschaffen sollen.»

Wie über so manches dunkle Kapitel der (jüngeren) Schweizer Geschichte ist auch über diesen Skandal Gras gewachsen, hat keiner der Beteiligten irgendwelche Konsequenzen ziehen müssen aus dem fragwürdigen Zusammengehen offizieller Regierungsstellen mit Exponenten der Unterwelt – die als Offiziere zugleich der Schweizer Armee dienen. Ebensowenig besteht Gewissheit oder auch nur Grund zur Annahme, die Schweizer Mini-Bonds würden nun ihre Finger von der gefährlichen Ware lassen.

Ganz im Gegenteil. In den seit dem letzjährigen Uranskandal vergangenen zwölf Monaten – besonders in den letzten acht Wochen – ist immer wieder Uran aufgetaucht, meist russisches, weshalb es letzt-

lich zur gegenwärtigen Plutonium- und Russenphobie gekommen ist. Dass in den aufgeflogenen Geschäften nirgends eine Spur auf schweizerische Agenten hinwies, darf nicht zur Annahme verleiten, die Schweizer seien an diesem hochbrisanten und auch hochgefährlichen Handel unbeteiligt und unschuldig. Vielmehr ist davon auszugehen, dass sich der Geheimdienst geschickter verhält, als wir angesichts der in den vergangenen Jahrzehnten praktizierten Dummheit annehmen. Bundesrat Villiger selbst hat schliesslich betont: «Wir haben unsere Lehren aus der Fichenaffäre gezogen.»

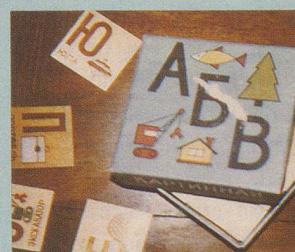
In der Tat gehen die eidgenössischen Agenten heute weit behutsamer vor. Sie legen nach wie vor ihre Aktenberge an, mittlerweile elektronische, derweil sich das Volk dem Glauben hingibt, die Fichenaffäre sei erledigt und der Staatsschutz bewege sich nun in der totalen Legalität. Dies zu glauben ist absolut naiv, denn ein legal

Der Russe hinterlässt seine Spuren

Der Russe ist hier. Das zeigen die Spuren, die von den Atomdealern aus dem ehemaligen Ostblock hinterlassen werden. Nicht zufällig oder unfreiwillig, sondern ganz absichtlich und offiziell. Die Strategie der russischen Mafia ist durchdacht und basiert offensichtlich auf den während des kalten Krieges gesammelten Agitationserfahrungen. Derzeit im Gang ist eine Sensibilisierungskampagne: Gezielt werden russische Produkte auf dem Schweizer Markt eingeführt, um der Bevölkerung einen freundschaftlichen Handel vorzutäuschen, der den Weg bereiten soll zu lukrativeren Geschäften. So tragen immer mehr Schweizer Beamte exklusive russische Uhren, und unzählige Exponenten von Nuklear- und Sicherheitsbehörden sind in den letzten Wochen eingedeckt worden mit hübschen Holzspielen, die das Erlernen der russischen Sprache erleichtern und Beamtenkindern eine willkommene Abwechslung bieten zu Gameboy und Pingu.



Exklusive russische Uhr, sichergestellt bei einem AKW-Manager.



Hübsches Memory, um den Schweizern die russische Sprache schmackhaft zu machen.



operierender Geheimdienst ist kein Geheimdienst mehr, und der Schweizer Staatsschutz ist ein Geheimdienst, wenn auch ein ziemlich dilettantischer. Anderslautende Beteuerungen von Oberagent Peter Regli sind Öffentlichkeitsarbeit zur Vertrauensbildung und entsprechen nicht zwingend der Wahrheit.

Genauso verhält es sich auch bezüglich der Kooperation zwischen staatlichen Stellen der Schweiz und der russischen Mafia. Was noch vor Jahresfrist im Graubereich der Legalität und auf Autobahnraststätten abgewickelt wurde, steht heute auf

der Traktandenliste hochoffizieller Begegnungen, und der Geheimdienst tritt öffentlich nicht mehr in Erscheinung.

An seine Stelle getreten ist zum Beispiel das AKW Gösgen, das Anfang September Gespräche mit russischen Behörden geführt hat und vielleicht immer noch führt. Verhandlungsgegenstand: Schweizer Atommüll, für den sich die Russen brennend interessieren. Wie die Umweltorganisation Greenpeace vorletzte Woche aufgedeckt hat, diskutieren die Schweizer AKW-Betreiber mit den Russen darüber, abgebrannte

Brennelemente aus Schweizer Kernreaktoren im militärischen Komplex Krasnojarsk 26 zu lagern oder wiederaufzubereiten. Das pikante Detail daran: Krasnojarsk gilt als möglicher Herkunftsplatz für das in Deutschland beschlagnahmte Plutonium.

Genoss: Wie schon letztes Jahr dementieren die Schweizer auch heuer, mit der Verschiebung von Uran etwas am Hut zu haben. Und wie der letzte Skandal werden auch alle künftigen Affären innert nützlicher Frist vergessen sein. Erstaunlich ist eigentlich nur das Verhalten der Schweizer.

Wieso weisen die Behörden so eifrig auf den bösen Russen hin, wenn sie gleichzeitig seine Nähe suchen? Auch darauf gibt es eine Antwort: Ein Feindbild muss her. Weil die Massnahmen zur Sicherung der Inneren Sicherheit sonst in Frage gestellt würden von der Bevölkerung. Und weil die Schweizer sonst erkennen müssten, dass sie selbst nicht weniger korrupt sind und kriminell.

In diesem Sinne dient uns der Russe in mehrfacher Hinsicht: Er liefert uns die nötige Bedrohung zur Wahrung der Inneren Sicherheit, er geht der AKW-Lobby bei der Entsorgung und dem Geheimdienst bei der Beschaffung von radioaktivem Material zur Hand, er schützt die kriminellen Eidgenossen vor der Polizei, indem er deren Aufmerksamkeit auf sich lenkt, er liefert den hiesigen Gazetten reisserische Titelgeschichten, und schliesslich verhilft er uns zum Glücksgefühl, dass gar nicht so schlimm ist, was wir derzeit beklagen. Denn offiziell ist er ja noch nicht hier. Die Gewaltspirale wird ihren Schubs erst noch erhalten.

Wer hat Angst?

Stimmt gar nicht. Oberleutnant Eisenring hat keine Angst vor den Russen. Und er will auch nicht gesagt haben, was ihm die Zeitungen andichten. Die ihm zugeschriebenen Zitate «Die Russen kommen mit Sicherheit» und «Wir sind gegen dieses Phäomen machtlos» stammen nicht von ihm, sondern von Untersuchungsrichter Christophe Bodmer, wie einer Richtigstellung des *Tagesanzeigers* mit Bezug auf die *Weltwoche* zu entnehmen ist.